Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 10.

Den 4ten März 1809.

Erklärung des Kupfers.

Das Herzogliche Schloß zu Carlsruh.

Die Krone der Schönheiten von Carlsruh ist das Schloß mit seinen Umgebungen selbst, welches hier abgebildet ist. Von jeder Seite dieses ansehnlichen Gebäudes hat man eine grade Aussicht in die Ferne, daher erblickt man es in verschiedenen Straßen im Hintergrunde, wenn man sich den ersten Gebäuden derselben nähert.

Deutsche Gerechtigkeit.

Es war einst gelagert mit reisigem Heere
Der Kaiser Otto vor Mutina,
Auf daß er die Stadt mit dem Schwerte verzehre,
Die hönisch und stolz auf Germanien sah;
Da höret, was drinnen im Lager geschah!

Maria, die feurige Kaiserin weilte
Allein und verlassen im goldenen Zelt.
Ihr Ehegemahl, der Kaiser vertheilte
Beständig Befehle und Bitten und Geld,
Zu fördern das Werk, als ein thätiger Held!

Das hatte schon lange sie heimlich verdrossen,
Sie suchet und findet ein anderes Spiel.
Graf Günther, von edelen Ahnen entsprossen,
Ein rüstiger, tapferer Ritter gefiel —
Hispaniens Tochter erwählt ihn zum Ziel!

Sie redet und lächelt ihn an mit Güte.
Er kommt ihr bescheiden mit Ehre zuvor.
Es klopft ihr der Busen, ihr Oden erglühte,
Sie raunt ihm vertraulich das Wörtchen ins Ohr:
„Du bist es, den lang ich schon liebend erkohr."

Da will sie den Ritter inbrünstig umfassen,
Einladend zur Minne, zum herzlichen Kuß.
Er sträubt sich und rufet: „Ich kann euch nicht hassen,
„Doch brächt uns der höchlich verbotne Genuß
„Zerschmetternde Ahndung und Todesverdruß!"

Da wurde Maria von Rache entzündet,
Sie wandelt zum Kaiser mit nassem Gesicht,
Sie spornt ihn zum Aerger, dieweil sie verkündet:
„Der Ritter vergönne die Tugend ihr nicht,
„Bestrafe, so ruft sie den schändlichen Wicht!"

Graf Günther, bald ahnend die weibliche Rache,
War eilig vom Lager zur Heimath entflohn,
Erzählte der treuen Gemahlin die Sache,
Betheuernd: „Eh Kunde beschimpfe den Thron,
„Woll' lieber er leiden den tödlichsten Hohn!"

Bald folgen die reisigen Bothen dem Grafen,
Sie ziehn ihn zurück mit Verachtung und Fluch;
Ihm drohen die gräßlichsten Marter und Strafen;

Nicht

Nicht mag er verrathen den schnöden Versuch,
Nicht öfnen, zur Schande des Kaisers, den Trug!

Da wird ihm das Haupt von dem Rumpfe geschlagen
Und grausam vergossen unschuldiges Blut.
Die Leiche wird heim von den Knappen getragen,
Wo schrecklich zerrissen von Trauer und Wuth,
Mathildis ohnmächtig am Sarge ruht.

In selbigen Tagen hielt andre Gerichte
Der Kaiser nach Sitte auf offenem Feld.
Da kam ihm das traurende Weib zu Gesichte,
Verhüllet das Haupt in den Händen sie hält,
Sie wurde zu sprechen ihm näher gestellt.
„Was hat wohl," so spricht sie, „ein solcher verdienet,
„Der einen unschuldigen Ritter entleibt?"
Der Kaiser erwiedert: „Den Frevel versühnet
„Der Mörder mit Blute, so sehr er sich sträubt,
„Zuvor auch noch wird er mit Ruthen gestäupt!"

Nie hatte der Kaiser die Gräfin gesehen.
Sie sagte: „Ihr raubtet mir selber den Mann,
„Ich schwör es bei Golgatha's heiligen Höhen,
„Daß selber die Kaiserin Rache ersann,
„Dieweil sie beim Ritter nicht Liebe gewann!"

Sie nahm in die Hände ein glühendes Eisen;
Es wurde kein Finger der Gräfin verletzt.
„Gott kann uns nicht klärer die Unschuld beweisen
Rief Otto, „sey hoch auch die Strafe gesetzt,
„Es werde das Schwerdt für mich selber gewetzt."

Da staunten die Fürsten und Ritter daneben
Und baten, zu schonen sein eigenes Blut,
Es flehte die Gräfin zu retten das Leben —
„Mit nichten, rief Otto, wer Sträfliches thut,
„Den schützet kein Zepter, kein fürstlicher Hut."

Vier Tage noch wollt' er zum Tod sich bereiten,
Da eilte der heilige Vater herbei.
Er bat und beschwor ihn bei Land und Leuten,
Des Lebens zu schonen, und sprach ihn frei,
„Weil solches mit Vorsatz geschehen nicht sey.“

„Doch wer da mit Vorsatz die Sünde verbrochen,
„Der werde lebendig zur Sühnung verbrannt.“
Da wurde Marien das Urtheil gesprochen,
Nach kurzem Verhöre, sobald sie gestand,
Es hab' ihr der Ritter entzogen die Hand!

Es bebet das Herz des gerechten Regenten,
Es rühren ihn Wehmuth und Trauer und Leid.
Er liebet, er fühlet, — die Richter vergönnten
Ihr Gnade, sie hätten sie gerne befreit —
Der Kaiser nicht stöhrt die Gerechtigkeit!

Maria, in schwarzem demüthigen Schleier,
Besteiget des Holzes erhabenen Stoß.
Wird Gnade verliehn? Nein! Loderndes Feuer
Verschließt sie in seinen verzehrenden Schooß.
So wurde vollendet der Kaiserin Loos!

Leichtes Infanterie-Bataillon von Schuler, jetzt Prinz von Pleß.

(Beschluß.)

In Erfurth war der Obrist, jetziger General v. Schuler seinem eigenen Rathe überlassen. Er wählte die klügste Maaßregel, und brach am folgenden Morgen nach Nordhausen auf. Hier angegriffen, mußte er sich mit den Franzosen in ein Gefecht einlaßen. Das Treffen dauerte eine Stunde, der Feind wurde geworfen, der Rückzug gesichert. Dies fünfte Treffen

fen beendigte den Feldzug in diesen Gegenden. Das Bataillon erreichte Magdeburg, rastete einen Tag, sammelte seine Nachzügler, die bei den forcirten Märschen hatten zurückbleiben müssen, und eilte weiter!

Man ging über Zehdenik, Angermünde nach Schwedt, und erreichte glücklich die Oder. Aber mit welchen Anstrengungen und Strapatzen ist nicht zu beschreiben. Tag und Nacht wurde marschirt, Hunger, Durst und Blöße ertragen. Die wenigsten Füseliere hatten noch Schuh, die nicht durch die langen Wege abgerissen waren. Manche von dem ungeheuren Kraftaufwand erschöpft, blieben in Wäldern und auf den Wegen liegen, und suchten oft vergebens ihr Bataillon wieder. Nur ein Augenblick Ruhe, und die ganze Mannschaft fiel in Schlaf! Aber man überwand alle Entbehrungen von Schlummer, Ruhe, Kost und Bedeckung, und entging — der Gefangenschaft!

Mit mehr Bequemlichkeit rückte man von der Oder nach Danzig, wo die Nachricht eingelaufen war, daß dies Bataillon längst gefangen sey. Es bewies durch seine Erscheinung, daß Muth, Anstrengung und Klugheit oft die gegründetsten Besorgniße heben, und aus den gefährlichsten Lagen ziehen. Es verstärkte einstweilen die Besatzung, bis es, bei Annäherung der Franzosen und Insurgenten, zu neuen Gefechten auszog.

Der erste Kampf bei Dirschau brachte dem Bataillon großen Ruhm, es schlug die Insurgenten, nahm ihnen die Kriegscasse, und viel andere Kriegsbedürfnisse ab, und befreiete die in der Stadt festge-

hal-

haltenen preußl. Kriegsgefangenen. Denselben Ausgang hatten die Gefechte bei Bromberg, wo viele Wagen Tuch genommen wurden, bei Stargard, bei Kroneck und andern Orten, wo die Mannschaft dieses Bataillons mit Glück und Ruhme focht. Als endlich ganze feindliche Armeen gegen Danzig vorrückten, zogen sich die vorstehenden preußl. Truppen und mit ihnen dies Bataillon fechtend in die Stadt zurück, und zeigten bis an die Thore eine Entschlossenheit, welche aus der Belagerungsgeschichte von Danzig schon bekannt ist.

Jetzt halfen sie die Festungswerke der Stadt Danzig vertheidigen. Noch ehe der Holm genommen wurde, erhielt der Obrist von Schuler das Commando im Fahrwasser, und nahm dahin sein Bataillon mit. Diese Festung, die zum Theil aus Feldschanzen bestand, und durch Verpalisadirungen in Zusammenhang gebracht war, wurde durch drei Bataillons, inclusive des von Schuler, glücklich vertheidigt, so lange Danzig sich hielt. So bald dies capitulirte, konnten sich Fahrwasser und Weichselmünde nicht länger behaupten.

Dieser Fall trat ein und die drei Bataillons waren in Gefahr gefangen, so wie alle Kriegsvorräthe und Magazine im Fahrwasser zur Beute der Feinde zu werden. Der geschickten Disposition des Herrn Obristen von Schuler, und der klugen Unterhandlung des Capitän von Roth-Rossy's hatte man es zu danken, daß alles gerettet wurde. Der Obrist von Schaper, Commandant von Weichselmünde capitulirte, der Capitän von Roth-Rossy, der französischen Sprache sehr mächtig, wurde mit der Unterhand-

handlung und Abschließung beauftragt. Er wußte die Unterzeichnung wegen Weichselmünde einen ganzen Nachmittag zu verzögern, durch geschickte Ausflüchte die Capitulation von Fahrwasser auszusetzen, endlich die Bewilligung zu erhalten, erst noch einmal zurückzugehen, und neue Instructionen von seinem Commandanten zu bitten. Als er dahin zurückkam, waren bereits die drei Bataillons, Kanonen und Magazine eingeschift, und die Flotte in See. Kaum konnte der Capitän von Roth-Roßy noch auf das letzte Boot, welches die äußersten Feldwachten fortführte, springen, und sich retten. Denn die Franzosen, welche aus dem schnellen Rückzug der Wachen Verdacht schöpften, drangen rasch durch die Palisaden, und waren bereits in Fahrwasser, als der Herr von Roth-Roßy das Schif erreichte. Durch seine geschickte Unterhandlung wurde demnach Zeit gewonnen, daß drei Bataillons, die metallenen Kanonen, die Magazine und er selbst gerettet wurden.

Das Bataillon segelte nach Pillau, und drang von da auf der frischen Nehrung vor. Nach einigen Wochen wurde es eingeschift, und auf die curische Nehrung ausgesetzt, wo es gegen Königsberg vordrang. Nach der Schlacht bei Friedland ging es hier wieder in See, und kam nach verschiedenen anderen Expeditionen hinter Memel zu stehen, von wo es nach geschloßenem Frieden an die Weichsel rückte und dort so lange stehen blieb, bis es nach Schlesien marschiren konnte.

Die

Die Maskerade.

Herein, mein Freund, in diese Gesellschaft von Engländern, Franzosen, Polen, Rußen, Türken, Mohren, Indianern, Chinesen, in dieses Quodlibet von Bauern und Fürsten, von Hofdamen und Landmädchen, wo jeder fremd und unbekannt dem andern, sich ins Fäustchen lacht, daß er den andern täuscht, und neugierig wird, je mehr er selber getäuscht wird. Sieh, wie sie stumm, einer um den andern, herumgehen, betrachten, rathen, die Hand fordern, mit dem Finger den vermutheten Namen ziehen, und nach einem Kopfschütteln weiter gehen! Und doch kennen sich beide, jetzt aber sich unerforschlich. Dächte man doch, alle Welttheile, alle Stände und Zünfte hätten Abgeordnete auf einen Nationalconvent zusammengeschickt, die durch Sitten, Kleidung, Farbe verschieden, sich nicht anders als durch Zeichen verständlich machen können. Hier fehlt den Anwesenden das schöne Organ der Hunde, der Sinn, in welchem diese menschenverwandten Thiere ihr Urtheil haben, der Geruch, um ihre Bekannten heraus zu finden. Das Gesicht, das Gefühl, das Gehör trügen — nur der Geruch könnte Entdeckungen machen!

Wozu, sage Freund, sind sie gekommen, diese wundersamen, buntscheckigen, verkappten Gestalten, diese zahmen und wilden, feinen und ungeschlachteten Figuren, diese Repräsentanten von allen Nationen und Zünften? Um die Präliminarien zu einem großen Weltbunde zu schließen, den uns Fichte in einer Entfernung von etlichen 1000 Jahren sehen

läßt

läßt? Oder damit jeder dem andern hier seine Noth klage, oder seine Freude mittheile? Nein! Wozu denn? Um das lebendige, sinnliche Bild der wirklichen Welt darzustellen! Wie du hier die Menschen siehst, so findest du sie in der großen Welt wirklich! Wein, Spiel, Tanz macht die Leute ehrlich, hier gesteht jeder dem andern frei und ohne Hehl, daß er betrüge und überzeugt sey, von andern betrogen zu werden. In dem öffentlichen Leben wird dies nicht gradezu erklärt, aber jeder glaubt es und giebt auch andern die Ueberzeugung. Der Fasching ist das richtigste Schauspiel der Welt!

Hier und in dem Lebensverkehr tragen die Menschen Masken, und wollen etwas anderes scheinen, als sie wirklich sind. Zieh hier dem Indianer seine Federkrone, seine schwarze Larve, seinen Gurt ab, du entdeckst dann einen Mann, der in seinem Leben eben so wenig die Kokus-Bäume blühen, oder die Höhen der Cordilleras sah, als jener Spanier, der so stolz einhergeht, als habe er die Schlachten bei Burgos, Espinosa, Tudela und Somosierra mitgemacht, jene Tapferkeit besitzt, von der Grosse in seinen Briefen sagt, daß sie den Ausbrüchen des Löwenmuthes gleiche, und alle Menschlichkeit übersteige. Beide haben die Hülle, nicht das Wesen von dem, was sie vorstellen wollen.

Könntest du den Heuchler, den Betrüger, den Spion so leicht entlarven, du würdest sie in ihrer wahren Natur erkennen. Jetzt ist ihr Gesicht eine Maske, welche Ehrlichkeit, Frömmigkeit, Tugend und Menschenliebe ausdrückt, ihr Leben ist eine Täuschung, ihre Handlungen eine Taschenspielerei, mit

der sie die Augen anderer betrügen, und der Welt eine Nase drehn. Hier ist ein Höfling, dort ein Schmeichler, anderwärts eine Hetäre. Jener will sich für seinen Herrn aufopfern, der zweite in ihm einen Gott finden, die dritte schwört ihm die treuste und uneigennützigste Liebe. Alle drei tragen ein Gesicht, hinter den sich ein Fuchs, ein Affe, eine Schlange versteckt. Hier lacht in der Welt ein vornehmer Herr, dem das Herz so voll Würmer steckt, daß er seufzen möchte; dort weint eine Leidträgerin, deren Busen so leicht und froh schlägt, als hätt ihn Gott Amor mit neuen Flügeln versehen.

Ich zeige dir einen Schwelger, der mit Champagner und Tokaier beinah seine Freunde ersäuft und unzufrieden ist, daß nicht genug drauf geht, er hat die Taschen voll Geld, er trägt die feinsten Kleider. — Es ist ein reicher Mann. — Du irrst dich! Er weiß kaum, wo er sein Haupt hinlegen soll. Das Geld ist geborgt, die Philister plagen ihn, seine Gläubiger können sich nicht mehr an sein Vermögen halten, sie müßten seinen Körper, wenn es nach alten römischen Gesetzen ginge, in zehn Stücke zerschneiden. Auf der anderen Seite bemerke jenen bemitleidungswürdigen Mann! Nicht wahr, dein Herz blutet über seine drückende Armuth! Sein abgeschabter Rock schützt ihn kaum vor der Witterung, sein Gesicht ist blaß, hager, abgezehrt, Kartoffeln und schwarzes Brodt sind seine kärgliche Speise. Er klagt über die drückenden Zeiten, über die Beschwerden der Dürftigkeit. „Wie glücklich," ruft er, „wer so reich ist, wie unser Herr Graf, der alle Tage herrlich und in Freuden lebt." — Ich will dem armen

Schlu-

Schlucker ein Viergroschenstück geben, daß er einmal etwas Warmes eßen kann! — Narr! dieser alte Knauser besitzt mehr, als du und jener Graf, den er beneidet. Er hat mehr Dukaten im Seckel, als Haare auf dem Scheitel, und mehr Interessen jährlich als Ueberschuß hinzulegen, als mancher Fürst von den Einnahmen eines Großherzogthums.

Hast du noch nicht Menschen angetroffen, die so glatt wie Aale, so fein, wie Haarpuder, so liebenswürdig, wie die Unschuld, sich an dich, wie treue Brüder anschmiegten? Ihre Zunge war Honig, ihre Worte Balsam, ihr Betragen ein Zauber. Und doch steckten List, Verrath, Bosheit und Heimtücke in der schönen Kappe. Andere sahest du. Sie waren rauh, wie Bäre, stachlicht, wie Igel, ihr Aeusseres ohne Reiz und Schöne, ihr Mund eine offene Thür, wo alles ohne Anstand herausgeht, oft derb und kräftig; ihre Worte oft ungeschliffen, ähnlich bleiernen Kugeln oder schneidenden Schwerdtern, die verwunden und niederschmettern, scheinbar ohne Gefühl, Rücksicht und Menschlichkeit! du fuhrst vor ihnen zurück. Du glaubtest reißende Thiere in ihnen zu bemerken! Und doch welch ein grades, wahres, reines Herz, welch eine köstliche, von aller Falschheit freie Seele, welch ein göttliches, starkes, vernünftiges Gemüth waren in dieser rauhen Schaale!

Dieser will den Meister spielen, und verdiente Lehrpursche zu werden. Jener stellt sich dumm und einfältig, und könnte einem Copernicus, oder einem Leibnitz ein Räthsel aufzurathen geben. Hier brüstet sich ein Gelehrter, der erst die Elemente des Schulunterrichts lernen sollte, und dort guckt ein unbekann=

bekannter Kopf aus dem Dachstübchen, der für einen Schneider gilt, aber mehr weiß, als mancher Profeßor der Universität. O Masken ohne Ende! Die offene, freie Welt ist die große Redoute, wo die Menschen scheinen, was sie nicht sind, und das nicht seyn wollen, was sie doch wirklich bedeuten. Alle tragen ihre Kappe und ihren Mantel, und die Bekannten kennen sich eben so wenig, als hier in dem Faschingsfest, wo der Jüngling sich in einen Greis und der Greis sich in einen Jüngling verkleidet. Also abermals: die Maskerade ist das richtigste Bild und das treffendste Schauspiel der Welt.

Die Wittwe.

Es lebte in Ephesus ein junges Ehepaar, ein Muster ehelicher Liebe und Treue. Der Mann, jung, schön und von nervigtem Gliederbau lachte jedem Mädchen ins Auge, und sein Weibchen wurde von dem schönen Geschlecht beneidet. Sie hatten sich im Frühjahr geheirathet, wo die Natur Alles was lebt einander näher bringt, uns Menschen ausgenommen, auf deren Lebensacker die Convenienz als Vogelscheuche steht und zugleich das Säen und Aufgehen der Pflänzchen nur hin und wieder erlaubt.

Der May war zur Hälfte verflossen, als eine plötzliche Erkältung den Mann aufs Krankenlager warf und ihn tödtete. Man denke sich den Schmerz der jungen Frau, die daran nie gedacht hatte und noch jetzt kaum die Wirklichkeit glauben wollte. Als sie ein wenig zur Besinnung gekommen war; beschloß

schloß sie dem Verstorbenen eine Gruft bauen zu lassen, und diese zu ihrem Aufenthalte zu wählen, um bis an das Ende ihres Lebens den Körper ihres geliebten Mannes bey sich zu haben, und das was er ihr war, sich stets durch die Erinnerung zu versinnlichen.

Jedermann zweifelte an der Ausführung ihres Entschlußes, aber grade dies bestärkte sie noch mehr darin. Der Spott, der oft die Tugend wankend macht, war für sie Aufmunterung. Die Gruft war gemacht, der entseelte Körper hineingelegt, und die junge Wittwe, daneben sitzend, benetzte ihn stündlich mit Thränen. Des Abends zündete sie ein Licht an. Schon zum zweyten mahl war die Sonne über der Gruft untergegangen und ein zweytes Nachtlicht angebrannt, sie selbst im Begriff sich ihren Schmerz zu überlassen, als ein heftiges Pochen an die Thür der Gruft sie in Schrecken setzte. Neugier besiegt die Furcht, sie öffnet die Thür und sieht einen schönen jungen Mann mit einem Schwert umgürtet. Die Schönheit des jungen Kriegers verwandelte den Schrecken in Erstaunen und auch dieses löste sich bald in gegenseitige Fragen auf.

„Sonderbar,“ rief er aus, „auch ich habe einen Todten zu meiner Gesellschaft. Nicht weit von hier hat man einen alten Gauner an einen neuen Galgen gehenkt, und da man fürchtet, daß seine Bluts- und Thatenverwandten ihm diesen Platz mißgönnen, und ihn stehlen möchten; so muß ich ihn bewachen, und mein Leben ist verloren, wenn man ihn entwendet. So leid es mir thut Dich schönes Weibchen zu verlassen, so muß ich doch auf meinen Posten zurück, weil ich dieses Schuftes wegen den Kopf verliehren könnte.“

Die junge Wittwe bat, noch zu bleiben, er bleibt, er will zum zweitenmal aufbrechen, sie hält ihn zurück, es wird Tag, eh er ernstlich an die Trennung denkt. Leichenblaß stürzte er in die Gruft zurück, denn der Galgen war leer, und schon fühlte er in Gedanken den tödtlichen Hieb, der ihn bedrohte.

Was fange ich Unglücklicher an, rief er aus! Bleib' ich, so ist mein Leben verloren; entfliehe ich, so muß ich Dich verlassen, verlassen auf ewig!

Das wäre nicht die nothwendige Folge gewesen, denn sie konnte ja mit ihm gehen, oder wenn sie dadurch ihm hinderlich gewesen wäre, ihm nachreisen. Aber wer denkt in einer solchen Lage gleich an Alles. Die schöne junge Wittwe war gar nicht geneigt, ihren Tröster von sich fliehen oder seinen Kopf verliehren zu lassen; Sie dachte und handelte für ihn. Schnell riß sie das Tuch von ihrem Manne weg, und seufzte: Du armer, armer Mann — der Freund verstand sie. Die Zeit war kostbar, es fing an zu tagen, es vergingen keine 10 Minuten und der Galgen war wieder besetzt. Da beide Todten durch den Tod selbst und die Kleidung einander ähnlich geworden waren; so merkte Niemand den Tausch, außer die Diebe des Gehenkten, und diese hatten zum Schweigen Ursachen in Menge.

Kriegsmusik.

Die Kriegsmusik der Franzosen ist rauschend, heftig, voller Leidenschaft, aber, wenn das subjective

tive Gefühl nicht täuscht, gar nicht kriegerisch. Der hüpfende Scherz und die lustige Fröhlichkeit, welche in ihren Stücken herrschen, vermindern den Ernst und die Würde, von welchem das Gemüth ergriffen werden soll. Ihre Wendungen sind durchweg sanguinisch und leichtsinnig, und mehr geeignet, zum Tanz zu reizen, als das Gefühl des Muthes zu wecken. Diese Art von Musik ist ganz dem Charakter des französischen Soldaten angemessen. Er muß das Gefährlichste, wie ein Spiel, treiben, und seine Empfindung muß danach aufgeregt werden, sollen Mühe, Gefahren und Anstrengungen ihn nicht ennuyiren. Die Musik macht ihn heiter und fröhlich! In dieser Stimmung sind seine Kräfte am lebhaftesten und zu den gewagtesten Unternehmungen um so geneigter.

Wir haben nebenher die Musik bei mancherlei deutschen Truppen gehört. Sie ist weit mehr gemäßigt, sanfter, ernster und würdevoller. Sie spricht sich männlicher und langsamer aus, und ist nach deutschen Empfindungen zu urtheilen, kriegerischer. Sie erhebt das Gemüth zu einer gewissen feierlichen Stimmung, erinnert durch ihr Pathos ans Schlachtgewühl, durch ihren Ernst an den Tod, durch ihre Würde an die Pflicht. Der deutsche Charakter verläugnet sich auch in den Componisten nicht. Der Deutsche ist wahr, und hat es lieber, daß man ihm gradezu sagt, wie und was ein Ding ist, als daß man ihn über das Wesen einer Sache täusche. So muß ihn die Musik des Marsches selbst an den Ernst des Krieges erinnern, und sein Gemüth durch den imponirenden Gang der Töne zu einer feierlichen

Stim-

Stimmung hinauf heben. Die deutsche Kriegsmusik, ernst, kraftvoll, bedächtig, sinnig, ist der eigenthümlichen Denk- und Gemüthsart des Deutschen angemessen.

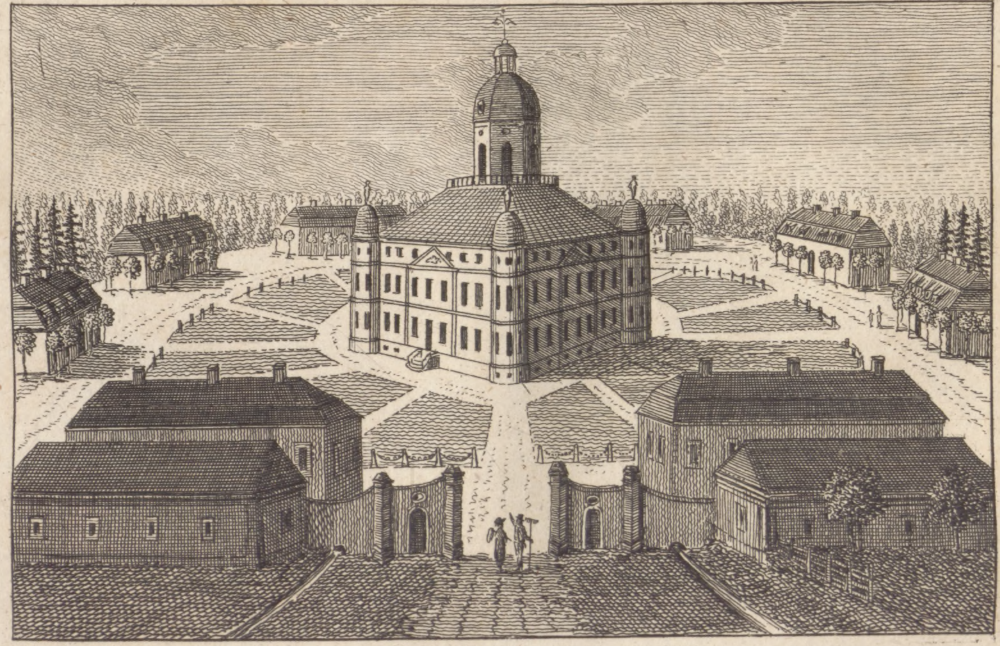
Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Tabak.

Sylbenräthsel.

Eine weite große Fläche
Voller Felder Wies und Wald,
Hin und her auch Silberbäche,
Deren Flut durch Blumen wallt —
Das ist meine Urgestalt!
Aber Menschen nicht zufrieden
Mit dem Grott- und Laubendach,
Sind von meiner Brust geschieden
In ein künstliches Gemach.
Zweigegliedert bin ich jetzt
Doch nicht aus dem Schooß gerückt,
Der mein erstes Glied gesetzt.
Jedermann hat mich erblickt!

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth zu haben.



Schloſs zu Carlsruh